

Besitzpreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei
dem Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährl. 2 M.; außerhalb des deutschen Reiches
kritis. Post- und Steuerausgabe hinzu.

Ankündigungsgeschäft:
Für den Raum einer gespaltenen Seite kleiner
Schrift 50 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernseiten entsprech. Aufschlag.

Erscheinet:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Mr. Brandstetter,
Commissionair des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Zürich-Basel-Straßburg-Frankfurt
a. M.; Innsbruck & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Franz-Louis-Frankfurt a. M.-München: Buch. House;
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Strümpf: Doms
& Co.; Berlin: Einheitsdruck; Stettin: G. Müller
Nachfolger; Hannover: C. Schlesser; Halle a. S.:
J. Barth & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwingerstrasse 30.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunsts geschichte.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre aufzumauernden Dienstpferde der Kavallerie und Artillerie soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Mittwoch den 11. September in Oschatz, Roswein und Riesa;

Donnerstag den 12. September in Großenhain, Rochlitz und Freiberg;

Freitag den 13. September in Dresden, Grimma und Rochlitz;

Sonnabend den 14. September in Dresden und Pegau;

Montag den 16. September in Pirna und Pegau.

Die Preise der Garnison Lanßig werden in Grimma, diejenigen der Garnison Borna in Pegau und die der Garnison Weithaus in Rochlitz zur Versteigerung gelangen.

Das Rühre wird durch die betreffenden Lokalblätter und an den Versteigerungsplätzen bekannt gemacht werden.

Dresden, den 25. August 1889.

Kriegsministerium.

III. Abteilung.

Schurig. Preudler.

Nichtamtlicher Teil.

Geographische Nachrichten.

Paris, 4. September. (Tel. d. Dresden. Journ.) Dem „Gaulois“ folge ich der Unterpunkt von Toulon, welcher die durchreisenden Delegierten der italienischen Sozialisten offiziell empfing, zur Disposition gestellt worden.

Kopenhagen, 3. September. (W. T. V.) Der Königliche Dampfer „Danegrog“ ist heute abend nach Travemünde abgesegelt, um die Herzogin von Cumberland abzuholen, welche dort Mittwoch abend eintrifft und hier Donnerstag nachmittag erwartet wird.

Konstantinopel, 3. September. (W. T. V.) Gestern fand ein Diner beim Sultan statt, zu welchem der deutsche Botschafter v. Radowich, der belgische Gesandte der Vorgräfe, der belgische Ministerpräsident Beernaert, Dr. Schwenninger, so wie andere distinguierte Personen geladen waren.

Dresden, 4. September.

Parteiwesen und Parteikämpfe in Österreich.

Die inneren Partieverhältnisse in Österreich-Ungarn haben in der jüngsten Zeit wieder mancherlei Erscheinungen zu Tage gefördert, welche ernste Beobachtung verdienen, da sie deutlich beweisen, daß es einer gründlichen Klärung bedürfen wird, wenn nicht Zustände eintreten sollen, die in ihren Folgen für das Ansehen und die Würdestellung der Monarchie sehr schädigend wirken können. Dem „Ham. Correspond.“ wird darüber aus Wien geschrieben:

„Es ist häufig von austroslawischen Patrioten und auch von Freunden Österreichs im Auslande in wohlmeinter Weise die Bedrohung ausgesprochen worden, daß die auswärtige Politik Österreich-Ungarns und das Bündnisverhältnis zu Deutschland durch die inneren Vorgänge geschädigt werden könnte und daß sich die Rolle, welche seit Jahr und Tag dem slawischen Elemente in Österreich eingeräumt worden, schwer mit der Stellung vertrage, die Österreich-Ungarn als Verbündeter Deutschlands an dessen Seite

einnimme. So oft indessen dieses Thema berührt worden ist, wurde darauf hingewiesen, daß die Thatsachen diese Behauptungen widerlegt haben. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die auf dem deutsch-österreichischen Bündnis beruhende Politik stets die Unterstützung des Grafen Taaffe gefunden, und doch in den Delegationen, dem Forum, vor daß die auswärtige Politik geöffnet, dieser von der österreichischen Mehrheit, auf die sich Graf Taaffe stützt, kein Hindernis in den Weg gelegt worden ist.

Auch wurde für das innere System in Österreich geltend gemacht, daß es, um sich auch der nichtdeutschen Volkschaften zu versichern, der Befriedigung derselben bedürfe. Diese Aussäusungen wurden auch von mächtiger deutscher Seite geteilt. Das beweist schon der Umstand, daß ja zur Zeit, als das deutsch-österreichische Bündnis geschlossen wurde, Graf Taaffe bereits in Rumänien und sein Programm aufgestellt war. Es verdient herner nicht unterschätzt zu werden, daß durch den 10jährigen Vertrag des deutsch-österreichischen Bündnisses der Beweis erbracht worden, es sei von den inneren Verhältnissen in Österreich unabhängig geblieben, und erst vor wenigen Wochen konnte man aus dem Munde des österreichischen Monarchen den Hinweis auf die Ungemachtheit des Bündnisses vernehmen. Das Bündnis dient der Erhaltung des Friedens und der gegenseitigen Verteidigung, und infolgedem drückt es sich vor allem in dem Zusammenstehen der beiderseitigen Armeen aus. Das österreichische Heer ist aber glücklicherweise ungeachtet aller Parteikämpfe in Österreich von diesen verschont geblieben. Dieser Umstand ist es hauptsächlich, der den Ereignissen gegenüber, die in Österreich zu Tage getreten sind, Trost einfließt. Wenn es einst zum Schlag kommen soll, wird die österreichisch-ungarische Armee ihre Pflicht thun, gleichviel wie die tschechischen oder slowenischen Politiker denken mögen.

Alein das Vertrauen, welches man mit vollem Rechte auf die österreichisch-ungarische Armee setzt, gestattet nicht, daß man die Notwendigkeit des Einflusses zwischen der inneren und äußeren Politik außer Acht lasse. Doch dieser Einfluss viel zu wünschenswürdig ist, zeigt die Art und Weise, wie sich in den neuesten Zeiten die slawischen Elemente in Österreich gebeten haben. Es zeigt heute nicht mehr an, die Befriedigung der nichtdeutschen Nationalitäten als eine sich aus Rücksichten für die auswärtige Politik ergebende Notwendigkeit zu erläutern, denn die Erwartung, sie durch die Zugeständnisse zu einer mit den Zielen der auswärtigen Politik befreit übereinstimmenden Haltung zu bewegen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Es hat sich gerade in den Besprechungen, welche die tschechischen Blätter den Kundgebungen gewidmet, von welchen die Berliner Monarchenbegegnung begleitet war, gezeigt. Auch der neuzeitliche Zwischenpol, der Lärm, der von der tschechischen Presse wegen der Auseinandersetzung des Vereins der tschechischen Studenten erhoben wurde, hat bewiesen, daß das Tschechentum sich offen gegen die Regierung gelehnt hat, weil diese sich verantwortlich gesehen hat, einen Studentenverein aufzubauen, der zum Herde französischen und russischen militärischen Umlaufes geworden war. Es ist deutscherhand, daß während die Tschechen in der russischen Presse wegen der Haltung, welche die tschechischen Organe gelegentlich der Kaiserfrage beobachteten, mit Lob überhäuft werden, die französischen Blätter sich der Tschechen gegen die Regierung wegen der Aufhebung des Studentenvereines annehmen.

Auch das Programm, mit dem die Mitglieder der Mehrheit des dalmatinischen Landtages aufgetreten und in welchem die Führer des kroatischen Staatskredits eintrotten und die Vereinigung Dalmatiens mit Kroaten und Slavenen verlangt worden, zeigt deutlich, daß die slawischen Elemente in Österreich noch immer von

der Hoffnung erfüllt sind, sonderbündlerische Zwecke verwirklichen zu können, Zwecke also, die mit den Grundlagen, auf welchen das österreichisch-ungarische Staatswesen ruht, im Widerspruch stehen. Ihre wesentliche Stütze findet die österreichisch-ungarische Politik nur jenseits der Leitha in den Ungarn und diesseits der Leitha in den Deutschen. Die Ungarn sind stark genug, um sich der slawischen Gefahr zu entziehen, und deshalb erscheint auch das Programm, mit dem die Dalmatiner hervorgebrachten sind, bedeutungslos, denn die Ungarn werden nie und nimmer eine Stärkung des slawischen Elements in der östlichen Reichshälfte zulassen, wenn es auch in Ungarn nicht von Politikern steht, die geben, daß vom Reichsstandspunkt aus Dalmatien zu Ungarn gehören sollte. In der österreichischen Reichshälfte erachtet es aber das Staatsoberhaupt, daß eine weitere Schwächung der Stellung der Deutschen nicht zugelassen werde. Es ist zwar wenig Rücksicht vorhanden, daß die deutschliberale Partei so bald wieder aus Mutter gelangen könnte, und zwar schon deshalb nicht, weil die Schaffung einer deutschliberalen Reichsministerialität keine leichte Sache wäre und eine sich auf die deutschliberale Partei stützende Regierung aus allen anderen Parteien zusammengesetzte Opposition sich gegenüber sehen würde. Allein darüber kann man kein Zweifel erheben, daß, je besonders wenn man die Lage unter dem Gesichtspunkt der auswärtigen Politik betrachtet, der Schutz der deutschliberalen Partei gegen das Auftreten ihrer Gegner dringend geboten ist. Auch die Gefahr, die dem Ansehen der Reichshauptstadt droht, wenn die Gegner der deutschliberalen Partei weitere Siege über dieselbe davontragen, darf nicht unterschätzt werden. Das Schauspiel, das gerade jetzt in dieser Beziehung der Wahlkampf bietet, den die deutschliberale Partei mit gegenwärtigen aussichtsreichen hat, ist kein erbärmliches und erfüllt alle Freunde Wiens mit ernsten Sorgen.

Alle diese Ereignisse enthalten mit Rücksicht auf ihre möglichen Rückwirkungen bedeutsame Mahnungen für die Regierung und verweisen klar auf den Weg, den sie wandeln muß. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß sich die Regierung der Rücksicht, die ihr die Verhältnisse vorzeichnet, vollständig bewußt ist und daß sich die Gegner der deutschliberalen Partei, die mögen nun dem slawischen oder tschechischen Lager angehören, einer trügerischen Hoffnung hingeben, einer trügerischen Hoffnung, die durchwegs hervorgebracht und deren Beobachtung der deutscheren Partei unbehindert und mit Erfolg fortsetzen oder gar, sei es auch nur eine indirekte Unterstützung seitens der Regierung erlangen oder erzwingen. Es hat sich gerade in den Besprechungen, welche die tschechischen Blätter den Kundgebungen gewidmet, von welchen die Berliner Monarchenbegegnung begleitet war, gezeigt. Auch der neuzeitliche Zwischenpol, der Lärm, der von der tschechischen Presse wegen der Auseinandersetzung des Vereins der tschechischen Studenten erhoben wurde, hat bewiesen, daß das Tschechentum sich offen gegen die Regierung gelehnt hat, weil diese sich verantwortlich gesehen hat, einen Studentenverein aufzubauen, der zum Herde französischen und russischen militärischen Umlaufes geworden war. Es ist deutscherhand, daß während die Tschechen in der russischen Presse wegen der Haltung, welche die tschechischen Organe gelegentlich der Kaiserfrage beobachteten, mit Lob überhäuft werden, die französischen Blätter sich der Tschechen gegen die Regierung wegen der Aufhebung des Studentenvereines annehmen.

Auch das Programm, mit dem die Mitglieder der Mehrheit des dalmatinischen Landtages aufgetreten und in welchem die Führer des kroatischen Staatskredits eintrotten und die Vereinigung Dalmatiens mit Kroaten und Slavenen verlangt worden, zeigt deutlich, daß die slawischen Elemente in Österreich noch immer von

Das Gefecht begann mit der Einnahme von Ablach durch den von Nagelius aufzufindenden Angreifer und endete mit einem Sturm auf die Hauptstellung des Verteidigers auf dem Höhen südlich Ablach.

Nach Schluss und Beendigung des Kampfes erfolgte gegen 12 Uhr die Rückfahrt nach Wermsdorf.

* Berlin, 3. September. Se. Majestät der Kaiser begab sich gestern mittags nach dem Schloß der Wannseiverhüllungen von Zehlitz mittels Sonderzug nach Langheimendorf, um auch den dortigen Manövers beizuwohnen. — Nach dem Schluß der Übungen und noch dem Vorbeimarsch der Truppen trat Se. Majestät nachmittags um 6 Uhr die Rückfahrt nach dem Bahnhof Langheimendorf an. Auf dem Wege dorthin fuhr der Kaiser im Schloßhauptmann v. Unruhe-Bomst vor und verweilte bei demselben etwa eine Stunde. Um 7 Uhr abends wurde die Rückfahrt nach Potsdam angetreten. — Heute vormittag nahm der Monarch Vorträge und Meldungen entgegen und erhielt mehrere Audienzen.

— Die „Nord. Allg. Zeit.“ schreibt:

Som 3. September 1884 datiert jenes „Befreiung über die Bevölkerung zum Kriegsdienste“, durch welches König Friedrich Wilhelm III. für Preußen die allgemeine Wehrpflicht einführt und welche gleichzeitig die Einsicht in heeresdienstliche und landesverteidigende ganz dauernde Grundlage der preußischen Heeresverfassung macht. Diese haben also diese damals nicht etwa nur der Heeresverfassung, sondern damit gleichzeitig dem gesamten Staatsstaat gegebenen Grundlage 75 Jahre hindurch ihre Tragfähigkeit erhielten. Hier die Geschichte weiter engagiert und weiteren Unterlanden näher darauf untersucht, wie diese Grund- und Schleife sich benahmen haben, wird zu immer klarer Erkenntnis gelangen, daß viele Unterschiede, nachdem sie durch das Gesetz vom 3. September 1814 zu bauenden gemacht waren, gewiß nicht am wenigen zu jener gegenwärtig gelebten Entwicklung beigebracht haben, welche in Preußen und Deutschland unter den Augen der lebenden Generation so vollzogen hat. Mit jenem Gesetz vom 3. September 1814 legte König Friedrich Wilhelm III. seinem Volke unter, was nicht nur zu seinem Ruhm und Preis, sondern auch zu demjenigen des ganzen deutschen Volkes, lange Zeit allein und unter den schwierigsten Opfern, getragen hat. Und wie überdauert im preußischen System, welche die Ausgaben der Zukunft vorausgezogen wurden, ergiebt sich um so mehr aus den Worten, welche in der Erklärung jenes Gesetzes der König an sein Volk richtete:

„Die allgemeine Aufrüstung unterstellt jedem Volke ohne Rücksicht und Unterschied, daß in dem jedem glücklich bedienten Kriege die Befreiung des Unterlandes bewirkt; und auf solchen Wege ist die Bevölkerung dieser Gruppe nach dem gegenwärtigen Standpunkt, den sich Preußen erwand, vollständig zu führen. Die Einsichtungen alle, die höchst glücklich und hervorragend und deren Beobachtung der gegenwärtigen Heeresverfassung des Staates bilden und als Grundlage für die Kriegsvorbereitung dienen, denn in dieser geheimnisig geordneten Einigung der Nation liegt die sicherste Güte für einen dauernden Frieden.“

Heute trifft das ganze deutsche Volk jene damals von Preußen allein angelegte Rüstung, aber auch heute sind die den Kern seiner Wehrfähigkeit ausmachende allgemeine Wehrpflicht und die Unterstellung des Armees in jedem Heer und in jedem Bataillon für die allgemeine Wehrpflicht nur die tragfähige Grundlage seines permanenten Gewerbes, sie ist in Verbindung mit der allgemeinen Schulpflicht auch eine Schule des Volkes sowohl als kriegerischer, als auch an bürgerlicher und persönlicher Tüchtigkeit geworden, jetzt Tüchtigkeit, welche es befähigt, die oft nicht leicht von jener kriegerlichen Rüstung zu erzeugen. Judem nimmt der Unterlandstaat seine Pflichten seit dem Urgebot unter jenes preußischen Kriegs- und Königs dem Ende jene Einsichtungen zum Krieg gab, welche der Grundstein von dessen Größe geworden, wird man vertrauen dürfen, daß die Grundlagen unserer Heeresverfassung, auf welchen die große Preußen und Deutschland begründet ist, für immer die Stütze der Partei entzünden bleiben.

— Die „Conservat. Zeit.“ schreibt: Bei den nächsten Reichstagswahlen wird, wie ein bekannter parlamentarischer Mitarbeiter der „Breslauer Zeitung“ aufführt, die freiwillige Partei überall und unter allen Umständen die Gegner des Kartells unterstützen, ganz gleich, ob dieselben Sozialdemokraten, Dänen, Polen oder Welsen sind. Dieser Grundzog wird, so heißt es in der betreffenden Korrespondenz,

Tagesgeschichte.

Wermsdorf, 3. September. Se. Majestät der König und Se. Königliche Prinz Georg nebst Gefolge wohnten heute dem Manöver der 2. Division Nr. 24 in der Gegend von Ablach bei. Die Truppen hatten in der Nacht zuvor in zwei Parteien, bei Blagowitz und bei Ablach, bivouaciert. Die von dem Kommandeur der 2. Division Nr. 24, Generalleutnant v. Holleben, geleistete Übung begann früh 7 Uhr. Sie stellte einer von Generalmajor Leutmann, Kommandeur der 4. Infanteriebrigade Nr. 48, geführten Weltpartei die Aufgabe, mit den Infanterieregimentern Nr. 106 und 107, dem 1. Füsilierregiment Nr. 18 und der 11. Abteilung des 3. Feldartillerieregiments Nr. 32, außerdem 3 Flaggenbataillonen eine feindliche Lippartei anzutreten, welche unter Befehl des Generalmajors v. Roth, Kommandeur der 2. Kavalleriebrigade Nr. 24, gestellt, aus den Infanterieregimentern Nr. 134 und Nr. 139, dem 2. Husarenregiment Nr. 19, der 1. Abteilung obengenannten Artillerieregiments und der 3. Pionierkompanie zusammengelegt war.

Rum formierte sich der von der Bevölkerungsgesellschaft „Pietät“ gefestigte imposante Kordon. Dem vierpännigen Leidenswagen wurden 15 große Fackelpalmen, und nahe an hundert Palmenzweige und Lorbeerkränze mit Blütenzweigen, die legenden Liebespenden der Corporationen der hiesigen Kunsthistorie, der auswärtigen Bühnen und aller der zahlreichen Vereher und Freunde des Verkörperten, sowie auf 2 Kissen die zahlreichen hohen Orden des Verkörperten vorgetragen. Dem Sarge folgte jedoch zu Fuß eine noch hundertjährige pflichtende Trauerveranstaltung, während hämische Begleitwagen außer Benutzung blieben. Unter dem Gelände der Gloden bewegte sich der Zug durch die Lenné- und Striezelner Straße nach dem Johanniskirchhof in Lenné. Dort wurde unter den Bildern des Lübeckerischen Trauermarsches, ausgeführt von einem Doppelquartett der Königl. Kapellmeisterschaften die sterbliche Hülle des Großen Platzes zur Ruhe gebracht und vom Herrn. Hofprediger Benz eingefeiert. Während die Anwesenden die übliche Erdenpende vollzogen, trug der Hoffnungsgeher eine würdige, von Arno Spitz gedichtete und von Hofkapellmeister Riccius komponierte Widmung vor, worauf die Trauerveranstaltung die erste Stätte des Todes verließ.

Zwei Brüder.

24 Erzählung von Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Ich mußte mich gleich sehen, so alterierte ich mich, besonders über das Gesicht. „Wie sind alle Anzeichen dafür, daß du eben an der Verstorbenen ein ganz bedeutender, ein geradzu unverhörbarer Dieb.“

„Na begangen worden ist.“ — „Ein Diebstahl . . . an dem Fräulein! Aber, du liebste Zeit, sie hatte ja nichts!“ rief ich. — „Das war eben der Irrtum“, sagte Dein Vater. „Sie ist im Leben nicht unbeteiligter Kapitalien in guten Staatspapieren gewesen, ohne daß sogar ihre Rüste eine Ahnung davon gehabt hat. Die arme Person, die Wölfenstein . . . wir alle wissen es ja nur zu gut und können es bezeugen, daß sie mit den alten Dame so zu jagen gehungen hat. Sie wollte auch an das Vorhandensein von Vermögen absolut nicht glauben; ich habe nie ein großes Erbschaften gesehen, als daß ihre, die sie durch die alten Herren den Nachweis erhielt, was und wie viel dagegen sein muß. Dagegen, sage ich, denn vorhin standen ihr nichts, schlechterdings nichts, auch kein Testament. Und daß ein solches vorhanden gewesen sei, konnte natürlich auch ich bezeugen. Rein, sie hatte von nichts gewußt, die arme Frau, sie ist ja auch viel zu unpraktisch, romantischem Ideal angelebt und dergleichen — wer die Thatlache der Fräulein jener Person aber sehr wohl gekannt hat, war —“

„Hummer,“ fuhr ich nur heraus. Dein Vater legte den Finger auf den Mund. „Rumm Dich in acht.“

„Was kann nicht vorsichtig genug sein. Weine Weinling steht allerdings auch fest. Die Sache kam auf eigenhümliche Weise heraus, durch die Wölfenstein, ganz gegen ihren Willen . . . man sah,

sie hätte sich die Binge abziehen mögen, nachdem ihre jene, den alten Mann gravierende Äußerung erfahren war. Er selber benimmt sich höchst auffällig. Einigen Fragen nach seinen Beschäftigungen und so weiter begegnete er mit einer Entzuldigung, für welche sich kaum eine andere als angenehme Erklärung finden